

# Freundlich winkt der Gorilla

Jubiläumsveranstaltung des  
Freiwirtschaftlichen Jugendverbandes FJVD  
und des Fördervereins Natürliche Wirtschaftsordnung e.V. zum 50. Geburtstag  
der Silvio-Gesell-Tagungsstätte  
vom 26. – 28. Juni 2009

Von Pat Christ



**W**uppertal Hauptbahnhof, Bussteig sieben. In wenigen Minuten wird die Linie 647 einfahren – ah, da kommt sie schon. Den Koffer hineinwuchten. Los geht's Richtung Karlsplatz, an der Friedhofskirche und dem Briller Schloss vorbei. Dann kommt der Stopp „Kleine Höhe“. Mitten in der „Pampa“. Ein paar Schritte zurück und links hinein in einen Feldweg. Endlich raus aus der Stadt. Aus dem lärmigen Treiben. Nach wenigen Schritten schon fällt alle Hektik ab. Zehn Minuten später wird die Tagungsstätte sichtbar. Abgelegen, mitten in der Natur. Wie wunderschön.

In den nächsten Tagen erfuhr, wer an der Jubiläumsveranstaltung zum 50. Geburtstag der Silvio-Gesell-Tagungsstätte teilnahm, noch viel über diesen Ort, über das Haus im Wald mit seiner faszinierenden Geschichte. Da hatten Menschen vor vielen Jahrzehnten Wunsch und Willen, etwas zu bewegen. Mit ihren Händen – Steine wegschaffen, Fundamente ausheben, Mauern hochziehen. Mit ihrem Kopf – Vorurteile entrümpeln, neue Wege aufzeigen, Absur-

ditäten entlarven. Mit ihrem Herzen – Menschlichkeit leben, Miteinander, Verbundenheit, Authentizität. Diesen Geist atmet das Haus bis heute. Wer neu ankommt, fühlt sich sofort willkommen geheißen. Geborgen. „Gut aufgehoben“, wie mehrere Teilnehmer Tage später in der Abschlussrunde bekunden würden.

So spannend der Weg durch die Felder zum Haus, so spannend die ersten Kontakte, das erste Händeschütteln, das erste Gespräch – so spannend das Programm. Einen ganzen Tag lang wurde am 27. Juni darüber nachgedacht, darüber diskutiert, was „HUMANE WIRTSCHAFT“ alles beinhaltet. Warum es notwendig, mehr noch, warum es unabdingbar ist, die zunehmend ins Unmenschliche entgleisende, Freiheiten immer rigorosere einschneidende Wirtschaft zu humanisieren. Wohinter originär kein böser Wille steckt. Sondern ein eklatanter Systemfehler, eine Fehlprogrammierung und die Unfähigkeit, dieselbe zu identifizieren.

Dr. Erhard Glötzl, erster Referent am zweiten Tagungstag, brachte auf den Punkt, warum der Kampf um eine humane, menschengerechte Wirtschaftsordnung nicht aufgegeben werden darf: Es geht darum, Leid zu verhindern. Jenes Leid, das im Übermaß dadurch entsteht, dass die Gesellschaftsordnung auf vollkommen abwegigen Spielregeln beruht. Wo viel ist, da soll und vor allem: da darf immer mehr hinkommen. Wo wenig ist, da wird immer mehr abgesaugt. Wo Chancen sind, da wachsen Chancen zu. Wo keine sind... So müssen die einen gar nichts tun, und kommen zu Reichtum. Während andere zu Himmel schreienden Dumpinglöhnen Leiharbeit verrichten.

Wie nun aber eine humane, dauerhaft stabile, spekulationsgefeite Wirtschafts-, Geld- und Gesellschaftsordnung schaffen? Für den Linzer Mathematiker Glötzl reicht nicht aus, Notenbankgeld durch Gebühren und niedrige Habenzinsen dazu zu bringen, sich in ständigem Umlauf zu befinden. Denn damit ist nach seiner Ansicht die potenziell Leid, Unfreiheit und Unterdrückung stiftende Macht des Kapitals ungebrochen. Glötzl legte dar, warum für ihn kein Weg an einer gleichzeitigen progressiven Besteuerung hoher Kapitaleinkommen, hoher Kapitalvermögen und hoher Kapitalvermögenszuwächse vorbeigeht. Nur so könne verhindert werden, dass Kapitalvermögen, wie derzeit, rasant schneller wachsen als das Bruttoinlandsprodukt. Wodurch die Geldmacht und damit die Gefahr wächst, dass Geld zum Spielball privater Interessen wird, das sich alles unter den Nagel zu reißen versucht, alles auf Käuflichkeit trimmt und zunehmend Demokratie aushöhlt.

Um Krisen wie die aktuelle zu vermeiden, muss dem ehemaligen Direktor der Linz AG zufolge auch das Bankwesen neu geordnet werden. Drei Banktypen schweben ihm vor: Geschäftsbanken, die die reale Wirtschaft mit dem zum Florieren unumgänglichen Kapital versorgen, Infrastruktur-



Laut Helmut Creutz gehören die meisten Menschen zu den Verlierern des Zins- und Zinseszins-systems. Foto: Pat Christ



Erhard Glözl legt dar, warum eine humane Wirtschaft neben der Umlauf-sicherung eine Steuer auf Kapitaleinkommen, Kapitalvermögen und Kapital-zuwächse einführen muss. Foto: Pat Christ

banken wie die Europäische Entwicklungsbank, die Geld für Straßen, Brücken, Schulen, Kindergärten zur Verfügung stellen, und schließlich Investmentbanken. Die öffentlich zu kontrollierenden Geschäfts- und Infrastrukturbanken müssen Kredite zu niedrigen Zinsen ausgeben und unbedingt davor bewahrt werden, Konkurs zu gehen. Bei Investmentbanken hingegen, die sich verzockten, besteht für Glözl kein Grund, Insolvenzen künstlich abzuwenden.

Vermischungen der drei Typen allerdings darf es nicht mehr geben, damit das Bankensystem künftig krisenfrei funktionieren kann. Denn warum muss jetzt alles getan werden, um mit Milliardenschulden diejenigen, die sich verspekuliert haben, über den Abgrund des Konkurses zu retten? Darum, weil Geschäftsbanken wie Sparkassen das Geld ihrer Sparer in der Vergangenheit eben nicht dazu verwendet haben, Handwerksmeistern, Einzelhändlerinnen und Existenzgründer mit Krediten zu helfen. Das Geld der Sparer wurde vielmehr, zwecks Gewinngenerierung, den Investmentbanken zur Verfügung gestellt. Durch diese unentwirrbare Verflechtung ist es nun nicht mehr möglich, Investmentbanken ohne massive Folgen für die Realwirtschaft insolvent gehen zu lassen. Hand in Hand mit einer Neustrukturierung des Bankensektors muss nach Ansicht des österreichischen Mathematikers eine scharfe Kontrolle und Regulierung der Finanzprodukte einhergehen. Ist doch kaum ein Marktsektor weniger reguliert als dieser.

Ob diese augenfälligste aller Konsequenzen aus der Krise realiter gezogen wird, dürfte allerdings fraglich sein. So sprach sich der schwedische Finanzminister Mats Odell Anfang Juli zwar für eine Regulierung von Hedgefonds und Private Equity Unternehmen aus. Gleichzeitig warnte er jedoch vor „überambitionierten Initiativen“. Hedgefonds und Private Equity Unternehmen dürften „nicht als Haupt-

ursache der globalen Finanzkrise gesehen werden“. Wörtlich sagte der Politiker: „Unsere Sicht ist, dass diese Sektoren reguliert werden müssen, aber ich möchte darauf hinweisen, dass es wichtig ist, dass dies in einer Art getan wird, die sie weiterhin eine Rolle spielen lassen wird und zum Wohlstand der EU beiträgt.“

Verschwimmelte Aussagen, die jedem Freiwirtschaftler entweder die Sprache verschlagen oder in Rage bringen. Nicht zuletzt wegen dem Reizwort „Wohlstand“. So weit ist es in der Ära des entkoppelten Kapitalismus und der Globalisierung mit dem Wohlstand in Deutschland und Europa gekommen, dass in allen Städten, immer mehr Stadtteilen und in vielen Ortschaften Tafelläden aus dem Boden sprießen – 840 sind es dem Bundesverband Deutsche Tafel zufolge inzwischen, etwa eine Million Bundesbürger, mehr als ein Prozent der Bevölkerung, werden über dieses Entsorgungssystem der Discounter derzeit über Wasser gehalten. Die EU hält außerdem ein „Lebensmittelhilfsprogramm für Bedürftige“ vor, das eine halbe Milliarde Euro umfasst.

Jede Freiwirtschaftlerin, jeden Freiwirtschaftler verblüfft, was unter der totalen Verkenning der Realitäten offiziell verlautbart wird. Kopfzerbrecherfrage: Wie kann das sein? Für einen Aha-Effekt sorgte während der Veranstaltung Professor Wolfgang Berger. Er zeigte einen Kurzfilm, in dem ein Basketballtraining von zwei Dreiermannschaften gezeigt wurde. Die Aufgabe der Teilnehmer: Sie sollten zählen, wie oft die mit weißen Shirts bekleideten Spielerinnen und Spieler den Ball werfen. Kein ganz leichter Job. Der Ball wechselt rasch. Am Ende gab es verschiedene Summen. Was völlig egal war. Denn (man hatte ja schon geahnt: da kommt noch was) was bewiesen werden sollte, war dies: Wer sich zu stark konzentriert auf eine selbst gestellte oder aufoktroierte Aufgabe, dem entgeht das große Ganze. So >

Mit seinem Gorilla-Spot sorgte Wolfgang Berger für einen nachhaltigen Überraschungseffekt.  
Foto: Pat Christ



sah keiner, der aufmerksam zählte, den in ein schwarzes Gorilladress gehüllten Menschen, der ins Spielfeld marschierte, kurz stehen blieb, freundlich durch die Kamera gen Zuschauer winkte, und abging.

Braucht es mehr Erklärung über die fatale Folge von Prämissen und unter Strafe der Exkommunikation aus der wissenschaftlichen Community bewahrte, mit nachgerade religiösem Eifer rekapitulierte Paradigmen?

„Denkprogrammierung“ nennt Berger das Phänomen, dass Eingeschworene per se nicht imstande sind, die Wirklichkeit in ihren vielfältigen Facetten wahrzunehmen. So hält sich die abstruse Gleichung Kapitalismus = Wohlstand allen Armutserscheinungen zum Trotz. Selbst im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung wird das Wohlstandsglaubensbekenntnis paradigmatisch abgelegt, heißt es doch im Kapitel „Anspruch an eine sozial gerechte Politik“: „Nur eine leistungsfähige und eine im globalen Wettbewerb erfolgreiche Wirtschaft kann dauerhaft Wohlstand für alle sichern. Die Politik der Bundesregierung hat in den vergangenen Jahren die Rahmenbedingungen für das Wachstum der Wirtschaft durch strukturelle Reformen verbessert.“

Von Geld ist wohl viel die Rede in diesem Bericht – von Arbeitslosengeld II, Elterngeld, „guten Geldanlagen“, der Wohngeldnovelle und von unversteuert ins Ausland transferierten Geldern. Die Geldordnung und ihre zwangsläufigen, die Gesellschaft spaltenden Umverteilungsautomatismen werden in keinem einzigen Absatz erwähnt.

Unverdrossen geben kluge und klügste Menschen die immer selben Statements ab. „Innovationen sind die beste Antwort auf die Krise, denn sie fördern neues Wachstum“, betonte kürzlich etwa Professor Hans-Jörg Bullinger, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, auf der Konferenz des

Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Innovationspolitik, brav am Wachstumsdogma festhaltend. *Die gesamte Lissabon-Strategie der EU hat sich „dauerhaftes Wirtschaftswachstum“ zum wichtigsten Ziel gesetzt. Unabhängig von der Frage, ob (oder warum) das erforderlich ist, wodurch Wachstum erzeugt wird – durch Produktion oder Vernichtung derselben. Welchen Preis es kostet, zu wachsen und zu wachsen und zu wachsen... Und ob das überhaupt natürlich ist – eben Menschengemäß.*

Manchmal möchten Freiwirtschaftler verzweifeln angesichts der Ignoranz derjenigen, die öffentliche Meinung machen, Meinung transportieren, Meinung manipulieren. Für Berger bietet allerdings die gegenwärtige Krise die Chance, dass immer mehr Menschen beginnen, sich von abgestandenen Fragen und verbrauchten Antworten abzuwenden und neue Fragen zu stellen. Helmut Creutz' Analyse des Mediengeschehens scheint Bergers Hoffnung zu bestätigen. So erschien im Januar dieses Jahres in der Aachener Zeitung tatsächlich ein großer Bericht von Gerald Eimer über Creutz. Der Autor bringt seinen Lesern den von Creutz analysierten Grundfehler im etablierten Geldsystem näher: Das durch Zinsen hervorgerufene Überwachstum von Geldvermögen, dem, es kann ja gar nicht anders sein, auf der Gegenseite rasant wachsende Schulden gegenüberstehen.

Während der Tagung betonte Creutz, dass die allermeisten Menschen Verlierer des abersinnigen Zins- und Zinseszinsystems sind. In jedem Produkt, das sie kaufen, sind nicht nur Material- und Personalkosten, sondern auch Kapitalkosten enthalten. Was bedeutet, dass die Höhe der Zinsen, die die meisten Menschen über das, was sie kaufen und mieten, bezahlen, ihre Zinseinnahmen weit übersteigt. Nur, wer wirklich sehr reich ist, bekommt so viel an Zins- und Zinseszinsen zurück, dass diese Einnahmen die Zinsausgaben übertreffen, die er durch das, was er einkauft, mitfinanziert.

Umlaufsicherung, niedrige Habenzinsen und Kapitalbesteuerung sind für Professor Dirk Löhr wichtige Schritte auf dem Weg in eine humane Wirtschaft, in der nicht bis aufs Messer um Mindestlöhne gefeilscht werden muss, in der die Menschenrechte bewahrt werden können, in der Armut beseitigt und das Ökosystem nicht an den Rand des Kollaps gebracht wird, in der nicht in Rüstung investiert werden muss, in der es keinen Krieg um Ressourcen und keinen als „Konkurrenzkampf“ getarnten Krieg zwischen den Menschen auf dem Arbeitsmarkt mehr gibt. Um dies zu erreichen, muss dem Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler aus Bochum zufolge auch die Bodenverteilung neu organisiert werden. Denn je weniger Gewinn Menschen leistungslos aus ihrem Vermögen ziehen können, umso eher neigen sie dazu, sich durch Boden- und Ressourcenspekulation zu bereichern.

Oder anders ausgedrückt: Je tiefer der Zins fällt, umso mehr wert wird der nicht vermehrbare Boden. In einer Gesellschaft, die der Finanzspekulation den Boden entzogen hat, ohne die Eigentumsordnung zu ändern, wird sich über kurz oder lang, so sich die Gesellschaftsmitglieder nicht über Nacht in sich einander verbunden fühlende, das Wohlwollen der und des Nächsten ebenso wie das Eigene im Blick behaltende Mitmenschen verwandelt haben sollten, ein „Ressourcenfeudalismus“ herausbilden, der jene Freiheit, die durch die Geldreform erreicht wurde, umgehend einkassiert. Es wird wenige geben, denen Grund und Boden gehört. Und viele, die ihn sich niemals werden leisten können. Die also vollkommen abhängig werden von den Besitzenden.

Boden muss allen gehören, davon war auch Silvio Gesell überzeugt. Seinen Ideen zufolge soll Bodenbesitz im Übergang von der kapitalistischen zur humanen Wirtschaft gegen Entschädigung in kommunales Eigentum überführt werden. Danach, so Löhr, könnte Grund und Boden via Erbbauzins verpachtet werden. Dieser Zins wiederum hat in vollem Umfang der Gemeinschaft zugute zu kommen.

*„Boden“ muss Löhr zufolge heute mehr noch als zu Silvio Gesells Zeiten als Metapher für alles Unvermehrbar stehen, was zu Besitz gemacht, verwertet, zur Ausbeutung anderer herangezogen werden kann. Es geht neben dem Boden um Naturprodukte, um Rohstoffe, Bodenschätze, um Luft und um Wasser. Löhr: „Wir dürfen keine blinden Flecken entwickeln.“ Denn alles, was um uns herum Leid erzeugt, hängt am Ende mit Faktoren zusammen, die eine humane Wirtschaft verhindern.*

Viel Input. Viele Ideen, die zum Teil kontrovers diskutiert wurden. Nach und zwischen den Vorträgen. Beim Essen. Festzustellen bleibt: Es ging nicht um Rechthaben. Es ging um Neugier getriebenen Gedankenaustausch, um Ideensammeln für die nächsten Schritte. Es ging, abends beim Wein, beim Kölsch, vor allem aber auch um das Kennenlernen. Wie schön, so ohne weiteres verstanden zu werden. Wie schön, so ohne weiteres aus dem Fachsimpeln ins Persönliche hinüber gleiten zu können. Etwas erfahren zu dürfen von den Lebenswelten anderer. Von den verstörenden Facetten des Systems, die andere mitbekommen in ihrer jeweiligen Lebenssituation. Und von dem Mut, den sie schöpfen. Aus dem Wissen darum, dass vor aller Veränderung das Bewusstsein steht. Jenes Bewusstsein, das allein es ermöglicht, den Gorilla zu entdecken.

Der Geselle im struppigen Fell geisterte denn auch durch die Abschlussrunde am dritten Konferenztag – so nachhaltig war der Verblüffungseffekt. Wie „schlimm“ ist es, den Gorilla übersehen zu haben? Im Grunde gar nicht schlimm. Denn es ist eine Fähigkeit, sich auf eine Aufgabe konzentrieren zu können. Sich nicht ablenken, sich nicht aus dem Konzept bringen, sich nicht irre machen zu lassen.

Was allzu leicht irre machen kann, ist die sich bis zur Selbst(über)forderung aufblähende Frage, was denn alles Bewusstsein bringt, wenn sich dadurch nichts ändert. Die Frage nach der Umsetzung also. Es ist 118 Jahre her, dass Silvio Gesell seine erste währungstheoretische Schrift veröffentlichte. 117 Jahre, dass er sein Konzept eines Geldes vorstellte, das allen dient. 98 Jahre, dass er seine Gedanken zu einer weitgehend zinsfreien Wirtschaft mit einer funktionierenden Umlaufsicherung des Geldes publik machte. Fakt ist: Seither wuchs die weltweite Ungleichheit. Seither wuchs Kapitalmacht, seither wurden Ausbeutungsstrategien verfeinert, Lobbyismus zum Zwecke des Machtausbaus weiter raffiniert.

Sich angesichts dieser Entwicklung nicht weiter auf die Aufgabe zu konzentrieren, die Fatalismen des Systems zu entlarven und nicht beginnen, am Konzept einer humanen Wirtschaft zu stricken, würde bedeuten, sich dem Gorilla zu ergeben. Seinen Winkgruß in die Kamera als zynisches Augenzwinkern zu deuten. Sich abhalten, außer Gefecht setzen, sich lähmen zu lassen.

Es gibt Initiativen. In Sachen Komplementärwährung zum Beispiel. Aufregend auch eine Initiative des Vereins Equilibrismus zur konkreten Umsetzung von Dirk Flecks, in seinem Science Fiction Roman „Tahiti Projekt“ beschriebenen, ökologischen und ökonomischen Reformideen. Es gibt die Willi Weise-Bewegung des Berliner Bildungswerks „Kuratorium Neue Demokratie“ für diejenigen, die es nicht mehr über sich bringen, ihre Stimme abzugeben und jene zu wählen, die sich den entscheidenden Fragen versperren, die grundlegendsten Themen abblocken. Es gibt Organisationen wie Lobbycontrol und Foodwatch, die es punktuell schaffen, Machtstrukturen aufzubrechen. Es gibt eine „Gemeinschaftsbank für Leihen und Schenken“. Das Suchen des direkten Kontaktes der Macher der Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT zu seinen Lesern und jenen Menschen und Organisationen, die sich für Ihre Visionen von nachhaltigen Veränderungen einsetzen, macht den Leitspruch „Mehr als eine Zeitschrift“ erlebbar. Es gibt auf jeden Fall keinen Grund, aufzugeben. Mag der Gorilla, sei's freundlich, sei's zynisch, noch so viel winken. ■



**Zur Autorin:** Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Sonntagsmerkur Evangelischer Pressedienst, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.